

NEPAL UND DIE SCHWEIZ: EIN VERHÄLTNIS ›UNGLEICHER ÄHNLICHKEIT‹

»Mit dem Eintritt in die Bergwelt von Thyangboche mochten wir gewissermaßen einer Bergsteigergruppe aus dem Jahr 1856 vergleichbar gewesen sein, die Zermatt hinter sich gelassen hat und nun im Weiler Zmutt vorübergehend Quartier bezieht.«¹⁹⁰ Diese zu Beginn dieses Kapitels schon einmal zitierte Passage aus Egglers Buch veranschaulicht die diskursive Praxis, den Himalaya mit den Alpen räumlich und zeitlich zu überblenden. Egger ging nämlich nicht davon aus, dass seine Expeditionsgruppe zum ersten Mal einen Berggipfel im Himalaya erklomm und damit teilweise unbekanntes Gebiet betrat. Die Expedition wurde als *historische Wiederholung* einer Situation imaginiert, welche die Schweizer aus einer anderen Zeit in einer anderen Rolle kannten.¹⁹¹ Waren sie bei der Besteigung der Alpengipfel die Einheimischen, die sich als Handlanger und Gehilfen der britischen (und anderer) Bergsteiger betätigten, so sahen sie sich nun in der Rolle derjenigen, die von den Diensten der Einheimischen Gebrauch machten, angeblich über den größeren ›bergsteigerischen Drang‹ verfügten und im Unterscheid zu ihren rückständigen Begleitern die ›modernity of the modern man‹¹⁹² verkörperten. Wie im Folgenden gezeigt wird, ist das *Othering* zwischen den weißen Schweizer Bergsteigern und den rassifizierten Sherpas, das in diesen Zeilen zum Ausdruck kommt, konstitutiv für ein hegemoniales Schweizer Selbstverständnis der Nachkriegszeit.

Vorauszuschicken ist, dass die Orientalisierung von Sherpas in der gesamten westlichen Bergsteigerliteratur ausgemacht werden kann. Wie Sherry Ortner festhält, verbanden sich dabei nicht selten herabsetzende Bilder von Anderen mit der Faszination für diese: »By Orientalism here I mean not only a kind of racist ›othering‹, but also at the same time a yearning for solidarity and even identity with the other.«¹⁹³ Im Kontext der Schweiz beruhte das Oszillieren zwischen Identifikation und Des-Identifikation mit

190 | Egger 1956, 66.

191 | Nicht nur das historisch differenzierte *Othering*, sondern auch die Überblendung der eigenen mit der fremden Landschaft verweist dabei auf eine koloniale Praxis. Vgl. dazu Stafford 1999, 315.

192 | Hansen 2013, 16.

193 | Ortner 1997, 139.

den Sherpas auf der Idee einer kulturübergreifenden Ähnlichkeit, die aus der Natur abgeleitet wurde. Dreh- und Angelpunkt dieser Vorstellung war das gemeinsame Leben in den Bergen, das geteilte Erfahrungen und sogar eine wesenhafte Ähnlichkeit hervorbringen sollte. Gleichzeitig wurden die Sherpas außerhalb oder an der Schwelle zur Moderne verortet. Sie ermöglichten es den Schweizer Bergsteigern auf diese Weise, im orientalisierten Anderen die eigene Vorgeschichte zu erkennen und sich durch diese reflexive Drehung in der europäischen Alpinismusgeschichte neu zu situieren. Zudem diente das koloniale *Othering* der Sherpas dazu, hegemoniale Vorstellungen von nationaler Zugehörigkeit und moderner Männlichkeit in der frühen Nachkriegszeit zu entwickeln, in einer Zeit also, in der die westliche Vormachtstellung immer weniger mithilfe klassischer imperialer Kategorien behauptet und durchgesetzt werden konnte. Fluchtpunkt der folgenden Analyse ist deshalb die Frage, inwiefern sich Empathie und Wieder-Erkennen bei der Beschreibung der Sherpas diskursiv mit kolonialen Grenzziehungen verschränkten und welche Vorstellungen weißer Schweizer Männlichkeit sie damit möglich machten.

Auch das *Othering* der Sherpas gründete auf der ›Naturalisierung der Nation‹, auf der Prämisse also, dass sich die Beschaffenheit der Landschaft im Wesen eines Volkes abbilde. Aus dieser Maxime ließ sich eine Gleichartigkeit zwischen der Bevölkerung ähnlich strukturierter Territorien, sprich: eine Verwandtschaft von ›Berg-Nationen‹ behaupten.¹⁹⁴ Schon in einem 1931 erschienen Bericht von Hettie Dyhrenfurth wurde Nepal als »freie Schweiz des Himalaja«¹⁹⁵ geschildert. Und viele Schweizer Expeditionsberichte beschrieben ein unmittelbares Wieder-Erkennen von Landschaft, Flora und Lebensweise. In einem Bildband der SSAF zu den Himalaya-Expeditionen von 1952 heißt es exemplarisch: »Dieses ruhevolle Herbstbild zeigt eine alpin vertraute Landschaft, ein Tal nahe der Baumgrenze, mit Steineichen, Erlen und Föhren. Selbst die Bauweise der Holzhäuser ist uns vertraut, als wäre dieses Bild beispielsweise im Bergell, statt zwischen Arun und Dudh Kosi, aufgenommen worden.«¹⁹⁶

194 | Eine ähnliche diskursive Strategie beschreibt Lukas Zürcher bei der Schweizer Mission im Ruanda der 1940er-Jahre: »Wo Berge, Seen und Kühe sind, da sind auch Rechtschaffenheit und Anstand nicht weit, lautete die Formel.« (Zürcher 2014, 100)

195 | Dyhrenfurth 1931, o.S.

196 | SSAF 1953a, Kommentar zum Bild 21, o.S.

Für Marguerite Lobsiger-Dellenbach, die als Ethnologin die Frühlings-Expedition 1952 zum Everest begleitet hatte, waren auch Mehrsprachigkeit und die Koexistenz unterschiedlicher Konfessionen verbindende Elemente zwischen Nepal und der Schweiz: »Le Népal, si pareil à la Suisse par certains côtés, pays de montagnes, entouré de grandes puissances, parlant plusieurs langues, possédant des confessions diverses.«¹⁹⁷ In einem Artikel der *Neuen Zürcher Zeitung* von 1952 heißt es ferner: »Es ist ein besonderes Anliegen der Stiftung [SSAF], durch praktische Forschungsergebnisse und Einsatz von geographischen Pionierleistungen die von Seiten der Schweiz in dem irgendwie verwandten Bergstaat Nepal begonnene wirtschaftliche Erschließungsarbeit kulturell zu bereichern.«¹⁹⁸ Auch an dieser Stelle wird der Schweizer Einsatz in Nepal mit einer »verwandtschaftlichen« Beziehung zwischen den Ländern begründet. Auf was aber nimmt die »wirtschaftliche Erschließungsarbeit« Bezug?

Wie Elmer schreibt, war Nepal in den 1950er Jahren das Land, in dem »die Schweiz ihre ersten Gehversuche und Experimente mit der bilateralen Hilfe wagen durfte«¹⁹⁹. Die Schweiz reagierte damit auf den wachsenden außenpolitischen Druck, sich im Bereich der Entwicklungshilfe vorteilhaft zu positionieren. Ein solches Engagement sollte dazu verhelfen, auf die breite Kritik an der Schweizer Neutralitätspolitik zu reagieren und den isolierten Status der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg aufzubrechen.²⁰⁰ Zum Schlagwort entwickelte sich bald schon der Begriff der »technischen Hilfe an unterentwickelte Länder«, der politische Abstinenz versprach und damit die Neutralitätsmaxime nicht zu gefährden schien.²⁰¹ Vertreter der Privatwirtschaft, verschiedener Bundesbehörden und der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich gründeten 1950 eine »Koordinationskommission für technische Hilfe«, welche die Schweizer Entwicklungshilfe in Gang bringen sollte.²⁰²

Die Wahl eines ersten Ziellandes für die Entwicklungshilfe fiel auf Nepal, weil der in London akkreditierte nepalesische Botschafter Bim Bahadur

197 | Lobsiger-Dellenbach 1952, 44.

198 | SSAF: »Die Mount-Everest-Expedition 1952«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 29. März 1952.

199 | Elmer 2012, 245.

200 | Vgl. dazu Speich Chassé 2012.

201 | Elmer 2012, 249.

202 | Elmer 2012, 250.

Pande einen positiven Bericht über die Schweiz verfasst hatte. Dies veranlasste die nepalesische Regierung 1948, ein Gesuch zur Unterstützung durch technische Experten an die Schweiz zu richten.²⁰³ Wie die Bergsteiger zeigten sich auch Schweizer Entwicklungshelfer*innen voller Enthusiasmus über die Aussicht, ein scheinbar unbekanntes Land entdecken, beraten und auf dem Weg in die Modernisierung begleiten zu können. »Moreover, as Switzerland was only a minor player in international politics and never had formal colonies, Nepal also seemed to offer it the chance to ›be first‹ and do the real ›pioneering work‹ for once.«²⁰⁴ Nicht nur koloniale Sichtweisen (wie diejenige des Pioniers) prägten das neu entstehende Feld der Entwicklungshilfe, es wurde von Schweizer Akteur*innen überdies mit großen (kolonial anmutenden) Ambitionen besetzt.

Unter der Leitung der ETH wurde das *Swiss Nepal Forward Team* gegründet, das die Eignung Nepals als Partnerland für die Schweizer Entwicklungsarbeit abklären sollte. Auch bei dieser Gelegenheit wurde hervorgehoben, dass sich die Schweiz wegen ihres gebirgigen Charakters als Partnerin für Nepal geradezu anbiete.²⁰⁵ Die Gemeinsamkeit der beiden kleinen Bergnationen wurde in der Folge immer wieder betont, schreibt Elmer: »Freilich wird mit der Begründung der Hilfsbedürftigkeit gleichzeitig auf die frappanten Unterschiede in Reichtum und Lebensstandard hingewiesen: Man sieht sich ähnlich, aber keinesfalls gleich.«²⁰⁶ Diese ›ungleiche Ähnlichkeit‹ beruhte auf einer kolonialen Differenz und bildete, wie ich im Folgenden argumentiere, eine ideale Basis für die Positionierung der Schweiz im neuen Internationalismus des »Commonwealth Spirit«²⁰⁷, der sich insbesondere in einer paternalistisch geprägten Entwicklungshilfe manifestierte. Die behauptete Asymmetrie zwischen dem modernen Alpenland Schweiz und dem vormodernen Bergstaat Nepal führte dazu, dass die aktive Rolle Nepals bei der Lancierung der Schweizer Entwicklungshilfe weitgehend ausgelöscht werden konnte. So sprach die *Neue Zürcher Zeitung* von einer »von *Seiten der Schweiz* [...] *begonnene[n]* wirtschaftliche[n] Erschließungs-

203 | Elmer 2012, 252.

204 | Elmer 2014, 208.

205 | Elmer 2012, 254.

206 | Elmer 2012, 254.

207 | Ward 2001.

arbeit«²⁰⁸. Damit wurde die Initiative des nepalesischen Botschafters und der nepalesischen Regierung unsichtbar gemacht – zugunsten eines Narrativs, dem zufolge es die Schweiz war, welche die wirtschaftlichen Beziehungen zu Nepal in die Wege geleitet hatte.

Eine vergleichbare Verschiebung der Initiative von asiatischen auf schweizerische Schlüsselfiguren ist in der Entstehungsgeschichte des *Himalayan Institute of Mountaineering* (HMI) zu finden, einer prestigeträchtigen Ausbildungsstätte für Bergführer, die vom Erstbesteiger des Mount Everest, Tenzing Norgay, geleitet wurde. In seiner Autobiografie ist zu lesen, sein Freund Robi Mitra habe dem obersten Minister von Westbengalen, Bidhan Chandra Roy, die Gründung einer solchen Institution vorgeschlagen. Der damalige Premierminister Jawaharlal Nehru nahm sich später des Projekts an und eröffnete die Schule im November 1954.²⁰⁹ Im Vorfeld kontaktierte Norgay die SSAF und bat sie um Mitarbeit bei der Schulung von zukünftigen Ausbildern der Sherpas: »Da wir für diese Gründung der allerbesten fachmännischen Ratschläge bedurften, nahmen wir mit der Schweizer Stiftung für alpine Forschung Kontakt auf. Arnold Glatthard, der Leiter der Schule in Rosenlauri, kam nach Indien, um mit uns zu arbeiten.«²¹⁰

Was von Norgay als Kooperation beschrieben wurde, die von den asiatischen Partnern initiiert worden war, fand seinen Weg in die Schweizer Öffentlichkeit im sich neu formierenden Vokabular der Entwicklungshilfe. Die Schweizer Presse zeichnete Bilder von einfachen und kräftigen Männern aus dem Himalaya, die in der Schweiz mit alpinistischer Technik und dem entsprechenden Material vertraut gemacht wurden. Im SAC-Organ *Die Alpen* hieß es, die Männer aus dem Karakorum und dem Himalaya seien »particulièrement robustes, toutefois il leur manque la technique alpine ainsi que le matériel nécessaire pour cette formation«²¹¹. Die Zeitschrift *Sport* berichtete von den Ausbildungskursen, die unter der Leitung von Glatthard im Berner Oberland stattfanden und an denen

208 | SSAF: »Die Mount-Everest-Expedition 1952«, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 29. März 1952 [Hervorhebung PP].

209 | Vgl. die Website des HMI, <https://hmidarjeeling.com/about-hmi/origin-and-growth/> (Zugriff am 24. September 2018).

210 | Norgay und Ullman 1955, 278.

211 | SSAF: »Les sherpas poursuivent leur formation de guide en Suisse avec succès«, in: *Die Alpen* 1954(9).

mehrere Sherpas teilnahmen: »Nun sind also acht solche Naturburschen in den Händen von A. Glatthard im Rosenlauri. Dort knetet und formt er sie mit großer Geduld und Erfahrung.«²¹² Glatthard wird im Artikel als entscheidender Akteur beschrieben, der Naturmenschen zu kulturellen Wesen machte. Dazu muss er sich, wie der Autor betont, in die Position eines Elternteils versetzen, der seinem Kind etwas beibringt: »Ich hatte Gelegenheit, die Ausbildung der Sherpas [...] zu verfolgen und heute muss ich sagen, Glatthards System, ›Wie lehr ich's meinem Kind, ohne dass es etwas merkt‹, hat mich begeistert.«²¹³

Die Vorstellung von Schweizer Bergführern, die über das relevante praktische und theoretische Wissen des Bergsteigens verfügten und die sympathischen, aber ungebildeten Sherpas in dieses Wissen einführten, dominierte die Berichterstattung. Die Illustrierte *Sie + Er* zeigte Fotos von der ersten Skifahrt Tenzing Norgays unter der Überschrift »Der Bezwin- ger des Mount Everest als ›Ski-Säugling‹«²¹⁴. Norgay erwähnt in seiner Autobiografie, dass es bei seinem Aufenthalt im Wallis zu Missstimmun- gen gekommen sei, weil man ihm die nötige Anerkennung versagt habe. »Leider kam es anfangs zu einer kleinen Trübung, denn ich fühlte mich etwas wie ein unerfahrener Neuling behandelt.«²¹⁵ Die Zusammenarbeit mit Glatthards Kletterschule beschrieb er positiv, verwendete dabei aber ein ganz anderes Vokabular als die Schweizer Medien. Das begann damit, dass er in Indien keine ›Naturburschen‹, sondern eine Gruppe bewähr- ter Männer mit großer bergsteigerischer Erfahrung ausgewählt hatte, die sich in der Schweiz weiterbilden sollten. »Wir zogen alle nach Rosenlauri, wo wir mit der Schule Arnold Glatthards mehrere Wochen zusammen- arbeiteten.«²¹⁶ Während in Norgays Schilderungen die Kooperation im Zentrum stand, fokussierten die Schweizer Medien auf eine Hierarchie zwischen Schweizer Ausbildern und nepalesischen Auszubildenden, die

212 | Zimmermann, Werner: »Ausbildung der Sherpas im Rosenlauri«, in: *Sport*, 8. August 1954.

213 | Zimmermann, Werner: »Ausbildung der Sherpas im Rosenlauri«, in: *Sport*, 8. August 1954.

214 | O.V.: »Der Bezwiner des Mount Everest als ›Ski-Säugling‹«, in: *Sie + Er*, 31. Dezember 1953.

215 | Norgay und Ullman 1955, 221.

216 | Norgay und Ullman 1955, 322.

sich mit unterschiedlichen kolonial besetzten Kategorien verband: Natur – Kultur und Eltern – Kind.

Diese paternalistische Perspektive schlug sich auch in der geschichtlichen Tradierung der Ereignisse nieder: Im *Historischen Lexikon der Schweiz* sind Glatthard und die SSAF nicht als Kooperationspartner der indischen Regierung und von Tenzing Norgay, sondern (fälschlicherweise) als Gründer des Instituts verewigt. Dem Eintrag unter Glatthards Namen zufolge wurde Norgay, der seit 1935 an Expeditionen im Himalaya teilnahm und als einer der erfahrensten Höhenbergsteiger seiner Zeit galt, erst von Glatthard zum Bergführer ausgebildet: »Ab 1954 bildete G[latthard] ind. und nepales. Sherpas zu Bergführern aus, darunter Tenzing Norgay, einen der Erstbesteiger des Mount Everest. Im Auftrag der Schweiz. Stiftung für alpine Forschung gründete er 1953 das Himalajan Mountaineering Institute in Darjeeling (Indien).«²¹⁷

SAHIBS UND SHERPAS

Die Prämisse einer »ungleichen Ähnlichkeit« zwischen Nepal und der Schweiz zog sich durch die Schweizer Berichterstattung zu den Everest-Expeditionen. Das lässt sich anhand eines Artikels zeigen, der am 28. Mai 1952 in der *Neuen Zürcher Zeitung* und drei Tage später im *Tages-Anzeiger* publiziert wurde und den Titel »Die Sahibs und ihre Sherpas« trägt. Er erschien während der ersten der beiden Schweizer Everest-Expeditionen und beginnt folgendermaßen: »Als Ergebnis des langen Anmarsches sind zwei wichtige Dinge festzuhalten: die Sohlen sind horniger, die Nacken zäher geworden, der Magen verträgt sich mit rösch [knusprig] gebackenen Chapati, und die Bärte sprießen; der Berg ist erreicht; zwei Dutzend Männer, die Sahibs und ihre Sherpas, beginnen mit seiner Belagerung. Er wird sie in den kommenden Wochen zu einer Schicksalsgemeinschaft schmieden.«²¹⁸

Der Text beschreibt als erstes die Verwilderung der Schweizer Bergsteiger: Ihre Füße sind von dem tagelangen Marsch von Katmandu zum Basislager mit Hornhaut überzogen, die Rückenmuskeln sind unter den

217 | Bernet 2006.

218 | Gurtner, Othmar: »Die Sahibs und ihre Sherpas«, in: *Tages-Anzeiger*, 31. Mai 1952.